

Kulisse des Terrors. Erinnerungsgang

Fredo Behrens

Ein Foto. Schwarz-weiß. Eine Gruppe Männer steht vor dem alten Gefängnis in der Gerichtsstraße, dazwischen Uniformierte. Verschiedene Uniformen – Braunhemden und SA im Mantel. Das Tor steht offen. Uniformierte kontrollieren am Tor. Die Uniformträger bilden ein Spalier. In Zweierreihen gehen Männer zum Tor. Mäntel, Hüte. Es ist kalt. Nur die Gesichter der Uniformierten und Umstehenden sind zu sehen. Auf einigen ist ein Lächeln zu erkennen, andere blicken teilnahmslos streng. Fast alle Gesichter vermitteln den Eindruck bedeutungsvoller Erregung. Im Hintergrund das Gebäude der „Justizvollzugsanstalt, Abteilung Gerichtsstraße“, der Backstein, die vergitterten Fenster, die Tore.



Am Tor des Gefängnisses, 10.11.1938, 9:30 Uhr¹

Es ist eines der emblematischen Bilder der sogenannten „Kristallnacht“ oder „Reichskristallnacht“. In der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem dienen Fotos des Oldenburger Gangs zur Illustration für die Abteilung „Holocaust in November“. Es gibt überhaupt nur wenige Fotos der Deportationsmärsche im Zuge der Novemberpogrome 1938.

¹ Foto: Sammlung Friederichsen/Stadtmuseum Oldenburg

Die demütigenden Märsche gab es hundertfach im ganzen Reich. Es sind viele Fotos angefertigt worden, jedoch nur sehr wenige wurden überliefert. Einige wurden den Archiven erst spät übergeben.² Die Oldenburger Fotos sind überliefert, auch dieses Foto.

Es ist eine Station einer abgründigen Inszenierung: die gezielte Entrechtung, Entwürdigung und Kriminalisierung der von den Nationalsozialisten als jüdisch definierten Deutschen in den Tagen um den 9./10. November 1938.

Am 9. November war in Paris der Botschaftsrat Ernst vom Rath den Schussverletzungen erlegen, die ihm Herschel Grünsparn – ein Immigrant aus Hannover – zwei Tage zuvor zugefügt hatte. Im Umfeld der Feiern zur 15. Wiederkehr des fehlgeschlagenen „Marsches auf die Feldherrnhalle“ in München wurde am 9. November abends eine beispiellose Gewalt- und Mordkampagne gegen jüdische Menschen und Einrichtungen in Deutschland initiiert. In Oldenburg wurde Brandstiftung begangen in der Synagoge in der Peterstraße. Die Synagoge und die angrenzende Jüdische Schule brannten bis auf die Mauern nieder. Die wenigen verbliebenen Geschäfte der jüdischen Oldenburger wurden demoliert, besonders in der Kurwickstraße. An der Friedhofshalle (Taharahaus) auf dem Jüdischen Friedhof in Osterburg war die Brandstiftung nicht erfolgreich, doch es wurden erhebliche Zerstörungen angerichtet. Nach Mitternacht wurden sog. „Aufholtrupps“ losgeschickt, um die jüdischen Oldenburger aus ihren Wohnungen zu holen, teilweise ganze Familien. Sie wurden aus dem Schlaf gerissen. Dabei wurde geraubt und zerstört. Die Männer und Familien wurden von Uniformierten zur Polizeikaserne eskortiert, transportiert oder mit Waffengewalt getrieben. Ermordet wurde in Oldenburg unmittelbar keiner. Nur ein paar Kilometer weiter, auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Bremen, wurden in dieser Nacht fünf Menschen ermordet³. Die in Oldenburg zusammengetriebenen Menschen wurden im Untergeschoss der Polizeikaserne am Pferdemarkt – dem Gebäude der heutigen Landesbibliothek – zusammengepfercht und dort unter unwürdigen Umständen „zum großen Teil in den Abortanlagen eingesperrt“⁴.

Der damals dreizehnjährige Joachim Max de Jonge, berichtet über seine Erlebnisse in dieser Nacht: „Um etwa 2 Uhr kam der mit uns befreundete Lehrer Freund mit seiner Ehefrau zu

² So z.B. die erst 1998 erstmals veröffentlichten Fotos des Bremer Deportationsgangs vom 10. November 1938. Vgl. Bettina Decke: „Du musst hier raus!“ Lottie Abraham-Levy: Eine Jugend in Bremen, Bremen 1998, S. 110-113 und 161f.

³ Markreich, Max: Geschichte der Juden in Bremen und Umgegend. Original Typoscript San Francisco 1955. Bremen 2003, S. 220

⁴ StAOI, Best. 140-4 Acc. 13/79 Nr. 205, Schwurgerichtsklage 9 Js 4/49 Oberstaatsanwaltschaft Landgericht Oldenburg vom 24.01.1950, zitiert nach: Klausch, Hans-Peter: Jakob de Jonge: aus deutschen Konzentrationslagern in den niederländischen Untergrund. Bremen 2002, S. 75.

uns, die in der Etage über der Schule wohnten. Sie erzählten, wie die Pogromnacht bei ihnen gewütet hatte, wie sie geschlagen wurden und wie alles verbrannt war. [...] Um etwa 3 Uhr erschien die SA-Truppe in der Kurwickstraße und jagte die jüdischen Bewohner derb auf die Straße. Vater, mit seinen Erfahrungen, hatte sich auf dem Hof aufgehalten, ist aber auf unser Drängen auf der Straße erschienen. Wir dachten, dass mit uns geschehen würde wie zwei Wochen vorher mit den polnischen Juden. Meine Mutter fragte darum einen SA-Mann, ob wir einen Koffer mit Kleidung und dergleichen mitnehmen dürften. Die Antwort war: ‚Es wird nichts benötigt, da Ihr doch alle erschossen werdet.‘ Diese Antwort wurde in aller Ruhe angehört. Ich zog einen Mantel an mit ziemlich großen Metallknöpfen und dachte, dass die Kugeln da nicht durchkommen würden. Die Juden wurden dann in Gruppen in Marsch gesetzt durch die dunkle Stadt, wo die brennende Synagoge noch zu sehen war. [...] Von der Kurwickstraße ging es zum Pferdemarkt. [...] In der alten Kaserne wurden alle Juden zusammen in einen Raum eingeschlossen. Darin befanden sich einige Pritschen, auf denen nur ein Teil der Menschen sitzen konnte.“⁵ Joachim Max de Jonge hat mit seiner Familie den Holocaust in den Niederlanden im Untergrund überlebt.

Aus den Erinnerungen des Landesrabbiners Prof. Dr. Leo Trepp geht zudem hervor, dass die internierten Männer am folgenden Tag ins Gefängnis getrieben wurden: „In der späten Abendstunde klingelte das Telefon, [...] Rechtsanwalt Löwenstein am Apparat: ‚Die Synagoge ist in Flammen‘. In der Annahme, dass es ein Unglücksfall sei, sagte ich: ‚Ich gehe sofort hin, um wenigstens die Torahrollen zu retten.‘ ‚Sie dürfen nicht gehen‘, sagte er, ‚sonst beschuldigt man Sie, den Brand gelegt zu haben.‘ [...] Nach kurzer Zeit schellte die Hausglocke. [...] An der Tür standen [...] SS-Männer. [...] Sie gaben uns ein paar Minuten zum Anziehen. [...] Dann mussten wir alle zur Kaserne auf dem Pferdemarkt laufen, die SS-Männer fuhren langsam im Auto mit gezogenen Revolvern nach. [...] In der Kaserne fanden wir nun die ganze Gemeinde, die Alten und Jungen, und die Kinder auf den Armen ihrer Mütter. Während der Nacht wurden die Juden von den Landgemeinden eingeliefert. Wir wussten nun, dass es eine organisierte Aktion war. Am frühen Morgen wurden die Frauen und Kinder entlassen [...]. Von der SA flankiert, wurden wir nun durch die Stadt geführt, an der ausgebrannten Synagoge vorbei ins Gefängnis. [...] Das Trauma plötzlicher Einzelhaft bleibt der Seele eingebrannt.“⁶ Dr. Trepp hat den Holocaust in der Emigration überlebt.

Auch der Oldenburger Kurzwarengroßhändler Heinrich Hirschberg erinnert sich an das Geschehen: (Wir) „wurden am 10. November an der noch brennenden Synagoge

⁵ Ebd.

⁶ Trepp, Leo: Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Deutschland, Oldenburg 1973, S. 337f.

vorbeigeführt. Von dort ging es durch die belebten Geschäftsstraßen – wie Haarenstraße - Lange Straße - Schloßplatz - Damm – zum Gefängnis. Überall stand Pöbel herum, aber es ging verhältnismäßig ruhig zu. Nur halbwüchsige Schuljungen, die infolge der Judenaktion anscheinend schulfrei hatten, machten sich über uns lustig und überboten sich in faulen Witzen. Gegen 10 Uhr vormittags trafen wir im Gefängnis ein; dort wurden unsere Wertsachen, Geld, Taschenmesser usw. abgenommen. Außer einem Taschentuch durften wir nichts behalten. Die Personalien wurden aufgenommen. Schließlich wurden wir in kleinen Kellerräumen des Gefängnisses untergebracht. Die Räume waren vollkommen leer. Im Laufe des Tages wurden Böcke gebracht, so dass wir uns setzen konnten. Dann kamen Strohsäcke und je eine Schlafdecke. Es war sehr kalt. Dazu standen die vergitterten Fenster auch noch auf, und wir froren ordentlich. Nachmittag bekamen wir einen Napf mit Suppe, gegen Abend trockenes Brot. Wir sprachen miteinander - es waren jeweils drei Mann in einer vollen Zelle, nur ich war mit weiteren fünf Männern in einer Doppelzelle - aber wir hatten keinen richtigen Gesprächsstoff. Es war uns vollkommen unklar, was aus uns werden sollte. Die einen meinten, sie würden uns bis nach der Beerdigung des vom Rath behalten und dann wieder freilassen, andere wieder glaubten, sie würden uns so lange gar nicht behalten, sondern schon am nächsten Morgen wieder laufen lassen. Es waren auch welche der Meinung, sie würden uns zur Befestigung der Grenzen auf Zwangsarbeit schicken, aber an Konzentrationslager hat keiner gedacht. Am nächsten Morgen [...] wurde die Zellentür [...] aufgerissen. ‚Alles heraus!‘ hieß es. Wir wurden auf die obere Etage geführt, und oben wurden [...] die Leute über 70 Jahre ausrangiert und sollten nach Hause gehen. Alle anderen sollten sich an anderer Stelle aufstellen. [...] Gegen 10 Uhr wurden die von 16 bis 70-jährigen, etwa 32 Mann, in einen Autobus gestopft und in die Polizeikaserne gebracht. [...] Als wir dort ankamen, sahen wir eine Gruppe von etwa 500 in Reih und Glied aufgestellte Juden aus der ganzen Oldenburger und ostfriesischen Umgebung die alle im Laufe der Nacht hergebracht worden waren.⁷ Heinrich Hirschberg hat den Holocaust in der Emigration überlebt.

Das Gebäude des Gefängnisses war in Oldenburg seit Jahrzehnten Symbol für die Ausgrenzung von Kriminalität oder Kriminellen. Es war die andere Welt, in die jene wechseln mussten, die mit den Regeln in Konflikt geraten waren. Mit Beginn des NS-Regimes wurden als jüdisch definierte Menschen zunehmend durch neue Gesetze entrechtet und in den Bann dieser anderen Welt gerückt. Schon durch das Hinausdrängen aus Berufen und alltäglichen

⁷ Hirschberg, Heinrich: Meine letzten Tage in Deutschland (1938). Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen von Enno Meyer. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 85 (1985), S. 131-153, hier S. 144f. Den Bericht hat die Tochter von Herrn Hirschberg, Frau Paula Dreyfuß geb. Hirschberg/Houston (Texas, zur Verfügung gestellt.

Lebensräumen wurden die Möglichkeiten regelkonformen Verhaltens eingeschränkt. Die „Nürnberger Gesetze“ von 1935 steigerten diese pseudo-verrechtlichte Ausgrenzung immens. Immer wieder landeten jüdische Bürger_innen aus nichtigen Anlässen in Haft. Häufig gerieten sie im Alltag in paradoxe Situationen, in denen es keine Möglichkeit gab, richtig (gesetzeskonform) zu handeln. Der ehemalige Landesrabbiner Prof. Trepp berichtet beispielsweise von dem Problem, auf der Straße einem Trupp mit einer Fahne zu begegnen. Ausnahmslos jeder musste eine Fahne grüßen, aber Juden durften nicht grüßen. So half nur die rechtzeitige Flucht.⁸

Am 10. November morgens mussten 43 Männer im Hof der Polizeikaserne antreten; die Familien und die jüngeren und älteren Männer durften nach Hause gehen. Bei der Ansprache des SA-Führers wurden die Männer unter anderem als „Kriminelle“ bezeichnet.⁹ Daraufhin verbrachte man sie kollektiv ins Gefängnis in der Gerichtsstraße.

⁸ Trepp, 1973, S. 324.

⁹ Goldsmith, Martin: *The inextinguishable symphony: a true story of music and love in Nazi Germany*. New York u.a. 2000, S. 163 (nach den Erinnerungen von Alex Goldschmidt).

	Name	Geburtsdatum	Geburtsort	Familienstand	Beruf	letzter Wohnsitz	Religion	
1	de Beer, Simon	20.08.1868	Emden	verw.	Kaufmann	Lindenhofsgarten 4	mosaisch	
2	de Beer, Julius	14.07.1866	Emden	verw.	Viehhändler	Brunnenstr. 3	mosaisch	
3	de Beer, Walter	04.07.1909	Emden	ledig	Kaufmann	Lindenhofsgarten 4	mosaisch	
4	de Beer, Adolf	29.04.1877	Emden	verh.	Kaufmann	Hochheider Weg 3	mosaisch	
5	de Beer, Siegfried	18.03.1903	Emden	ledig	Kaufmann und Färber	Lindenhofsgarten 4	mosaisch	
6	Bollegraaf, Moses	23.10.1873	Zeddebühren (Holland)	verw.	Pferdeschlachter	OL-Osternburg, Bremer Heerstr.	mosaisch	
7	Cohen, Heimann	04.10.1883	Neustadtgödens	verh.	Schlachter	Donnerschweer Str. 120	mosaisch	
8	Cohen, Philipp	28.06.1866	Neustadtgödens	verh.	Rentner	Bremer Str. 32	mosaisch	
9	Freund, Alexander	30.03.1889	Kempfen, Prov. Posen	verh.	Lehrer	Peterstr. 6	mosaisch	
10	Goldschmidt, Max	01.01.1879	Sachsenhagen, Grafschaft Schaumburg	verh.	Kaufmann	Ofener Str. 53	mosaisch	
11	Goslar, Georg	22.11.1889	Celle	verh.	Kaufmann	Theaterwall 24	mosaisch	
12	Halo, Leopold	09.09.1868	Oldenburg	verw.	o. Beruf	Staugraben 4	mosaisch	
13	Hesse, Normann	23.09.1889	?	verh.	Kaufmann	Gottorprstr. ?	mosaisch	
14	Hirschberg, Heinrich	24.10.1895	Zmigrod (vorm. Österr. Galizien)	verh.	Kaufmann	Staugraben 12	mosaisch	
15	Hirschfeld, Alexander	27.09.1876	Schöneck, Bez. Danzig	verh.	Kaufmann	Nordstr. 2	mosaisch	
16	de Jonge, Jakob	21.04.1874	Weener	verh.	Maschinenhändler	Kurwickstr. 5	mosaisch	
17	Josephs, Siegfried	05.11.1885	Jever	verh.	Kaufmann	Nedderend 15	mosaisch	
18	Josephs, Walter	01.01.1897	Neustadtgödens	ledig	Kaufmann	Rebenstr. 37	mosaisch	
19	Israel, Iwo	18.03.1881	Weener	verh.	Kaufmann	Lindenallee ?	mosaisch	
20	Katzenberg, Moses	25.09.1912	Gusehagen	verh.	Lehrer	Achternstr. 33	mosaisch	
21	Hattendorf, Karl	25.02.1870	Osternburg	verh.	Schlachter	Rastede, Schloßstr. 91	mosaisch	
22	Katzenberg, Isaak	07.03.1882	Gusehagen	verh.	Kaufmann	Gusehagen, Schulstr. 79 („hier zum Besuch“)	mosaisch	
23	Kugelmann, Louis	14.09.1869	Wardenburg	verh.	o. Beruf	Wardenburg, Cloppenburg Str. 32	mosaisch	
24	Kugelmann, Julius	17.04.1862	Wardenburg	ledig	Schlachter	Wardenburg Nr. 166 (?)	mosaisch	
25	Landsberg, Otto	11.07.1891	Oldenburg	verh.	Kaufmann	Theaterwall 24	mosaisch	
26	Landsberg, Moritz	13.02.1856	Oldenburg	verw.	Hofbuchhandlung (?)	Schüttingstr. 7	mosaisch	
27	Lazarus, Hermann	28.04.1901	Recke i. Westf.	ledig	Landwirt	Nedderend 52	mosaisch	
28	Lazarus, Samuel	13.10.1887	Stapelmoor	verh.	"Kriegsbeschädigter 50 %, Versorgungsgeb. ca. 65,- RM"	Donnerschweer Str. 120	mosaisch	
29	de Levie, Levie	12.09.1874	?	verh.	Händler	Achternstr. 46	mosaisch	
30	Liepmann, Leopold	31.03.1876	Büchen, Grafschaft Hoya	verh.	Kaufmann	Nordstr. 2	mosaisch	
31	Löwenstein, Wilhelm	08.11.1880	Wittmund	verh.	o. Beruf	Kurwickstr. 5	mosaisch	
32	Meyer, Jacob	09.01.1895	Olkosch, Poln. Oberschlesien	verh.	Kaufmann	Kurwickstr. 5	mosaisch	
33	Meyer, Elias	12.10.1866	Spiesen b. Neuenkirchen	verh.	Kaufmann	Lange Str. 53	mosaisch	
34	Oss, Adolf	01.01.1873	Stotel, Wesermünde	verh.	Sozialrentner	Gottorprstr. 15a	mosaisch	
35	Rennberg, Julius	09.04.1876	Wildeshausen	verh.	o. Beruf	Johannesstr. 33	mosaisch	
36	Seligmann, Herbert	09.12.1905	Stendal	verh.	Kaufmann	Hochheider Weg 2	mosaisch	
37	Silbiger, Moses	15.06.1882	?	verh.	Händler	Rebenstr. 37	mosaisch	
38	Solmitz, Max	08.02.1879	Hoya	verh.	Schlachtermeister	Bremer Heerstr. 97	mosaisch	
39	Trepp, Leo Dr.	04.03.1913	Mainz	verh.	Landesrabbiner	Achternstr. 56	mosaisch	
40	Vogel, Julius	26.01.1886	Rahden i. Westf.	verh.	Viehhändler	Bürgereschstr. 86	mosaisch	
41	Vogel, Norbert	08.04.1921	Oldenburg	ledig	kfm. Angest.	Bürgereschstr. 86	mosaisch	
42	Weinberg, Siegfried	08.03.1859	Oldenburg	verw.	Kaufmann	Nordstr. 2	mosaisch	
43	Kremer, Hermann	15.11.1874	Walldorf, Heidelberg	(keine weiteren Angaben)				

Liste der jüdischen Männer, die in Oldenburg am 10. November 1938 von der Polizeikaserne durch die Stadt geführt und ins Gefängnis eingewiesen wurden¹⁰

¹⁰ Stammbuch Polizeihäftingefangener, 7. September 1938 (bis 29. März 1941), StAOL, Best. 145-1 Acc. 9/84 Nr. 24, S. 16-58, zitiert nach: Elerd, Udo/Gäßler, Ewald: Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung. Oldenburg 1988. S. 114.

Der berühmte Mark Twain schrieb im Angesicht der Dreyfus-Affäre und antisemitischer Vorkommnisse in Wien in seiner Schrift „Über die Juden“ („Concerning the Jews“) in Harper’s Magazine 1898: „Der Jude ist in keinem Land ein Störenfried. Das geben sogar seine Feinde zu. Er ist kein Faulenzer, er ist kein Trunkenbold, er ist kein Ruhestörer, er ist kein Krakeeler und Krawallmacher, er ist kein Aufrührer. In der Kriminalstatistik erscheint er auffallend selten – das gilt für alle Länder. Mit Mord und anderen Gewaltverbrechen hat er nur wenig zu schaffen; er ist dem Henker fremd. Selten erscheint sein Name in der täglichen langen Liste von ‚Tätlichkeiten‘ und ‚Trunkenheit und Ruhestörung‘ bei den Polizeigerichten.“¹¹ Hinter dem Antisemitismus kann sich auch ein positives Vor-Urteil verbergen. Es ist zwar keine wissenschaftliche oder statistische Aussage, doch war (und ist) es ein verbreiteter Eindruck oder ein Ruf, der als solcher seine Wirkung entfaltete. Genau dieser Ruf sollte mit der forcierten Kriminalisierung durch das NS-Regime zerstört werden.

Von den am 10. November 1938 um 9:30 Uhr im Gefängnis eingewiesenen 43 Männern wurden am folgenden Tag die über 70-jährigen (neun Männer) und zwei Kriegsbeschädigte nach Hause entlassen.¹² 32 Männer wurden am darauffolgenden Tag zusammen mit vielen anderen – insgesamt etwa 500 aus dem Oldenburger Land und Ostfriesland – in das KZ Sachsenhausen deportiert. Von den 43 Männern des „Judengangs“ wurden 22 während der NS-Zeit ermordet, bei zweien ist das Schicksal unbekannt:

Julius de Beer	Theresienstadt
Moses Bollegraaf	Minsk
Heimann Cohen	Minsk
Philipp Cohen	Sobibór
Max (Alex) Goldschmidt	Auschwitz
Normann Hesse	Minsk
Alexander Hirschfeld	Kowno
Iwo Israel	Sachsenhausen
Siegfried Josephs	Auschwitz
Walter Josephs	Auschwitz
Isaak Katzenberg	Riga
Hermann Kremer	unbekannt
Julius Kugelman	Treblinka
Louis Kugelman	Auschwitz
Moritz Landsberg	Hamburg
Hermann Lazarus	Minsk
Leopold Liebmann	Sobibór
Elias Meyer	Treblinka

¹¹ Twain, Mark: Über die Juden und andere Essays. Hamburg/Bremen 1994, S. 10.

¹² Elerd/Gäßler 1988, S. 114.

Jacob Meyer	unbekannt
Adolf Oss	Theresienstadt
Julius Rennberg	Auschwitz
Moritz Silbiger	Kulmhof
Max Solmitz	Theresienstadt
Siegfried Weinberg	Sobibór

Erinnerungsgang

Der oldenburgische Landesrabbiner Dr. Leo Trepp wurde am 10. November 1938 im Gefängnis in eine Einzelzelle eingewiesen und eingeschlossen: „Als sich die Zellentür hinter mir geschlossen hatte, schlug ich mit den Händen an die Wand und schrie: ‚Was habe ich denn getan? Das ist ja Unrecht!‘“¹³ Dies berichtete Herr Trepp im Rahmen des Erinnerungsgangs am 10. November 1988 aus Anlass der 50igsten Wiederkehr der Novemberpogrome und des schändlichen Marsches der 43 jüdischen Oldenburger in den Morgenstunden des 10. November 1938. Rabbiner Trepp nahm die Einladung der Stadt und der Bürger_innen der Stadt an und besuchte Oldenburg zu zahlreichen Veranstaltungen. Unter anderem nahm er zusammen mit 1500 anderen an dem damals noch sogenannten „Judengang“ teil. Am Ende des Gangs wurde im Hof der Justizvollzugsanstalt ein Gedenkstein enthüllt mit der Aufschrift „Erinnerung ist die Grundlage der Versöhnung“. An dem Gedenkstein legte Prof. Trepp gemeinsam mit dem Oberbürgermeister und dem Leiter der Justizvollzugsanstalt ein Gesteck nieder.



Gedenkstein im Hof des Gefängnisses¹⁴

¹³ Artikel: „‚Was habe ich denn getan ?!‘ Große Beteiligung am Oldenburger Judengang“, Nordwestzeitung, 11.11.1988.

¹⁴ Foto: Thomas Gerdes, Arbeitskreis Erinnerungsgang, 2010.

Erstmals endete der Erinnerungsgang im Hof der Justizvollzugsanstalt – in den Jahren zuvor führte er nur bis vor die Tore des Gefängnisses. Der Gang wurde 1981 als Bußgang initiiert von dem Schriftsteller und Journalisten Dr. Klaus Dede in Kooperation mit der evangelischen Jugendarbeit und dem Arbeitskreis Friedenswoche. Der Aufruf zum Gedächtnisgang am 10. November beginnt mit den Sätzen:

„Am 10. November 1938 trieben oldenburgische Angehörige der SA und SS deutsche Mitbürger jüdischer Religion und solche, die von den Nazis in dieser Stadt dazu gerechnet wurden, durch die Straßen der Stadt zum Landgerichtsgefängnis, von wo aus die meisten von ihnen den Leidensweg in die deutschen Vernichtungslager im Osten antraten. Am 10. November 1918 konstituierte sich das deutsche Volk als eine demokratische Nation, die mit ihren Nachbarn in Frieden und Freundschaft leben wollte. Der 10. November ist daher für uns ein Tag der Mahnung und Hoffnung.“

Und weiter unten:

„Wir wollen den 10. November begehen, indem wir den Weg, den die Juden im Jahre 1938 durch die Stadt getrieben wurden, nachgehen und uns dabei darauf besinnen, daß

- dauerhafter Friede nur auf der Wahrung der Menschenrechte gegründet sein kann;
- die Menschenrechte ein allgemeines Prinzip sind, deren Verletzung, wo immer sie geschehe, uns unmittelbar angeht;
- die Realisierung der Menschenrechte bei uns beginnt.“



Vorderseite des Flyers für den Erinnerungsgang 1991¹⁵

Es waren zunächst nur jeweils 30 bis 60 Engagierte, doch der Keim war gesetzt. Im Jahr 1983 beteiligten sich schon 150 Menschen. Mit der Unterstützung vieler engagierter Oldenburger_innen entwickelte sich ein Projekt ohne Beispiel – der jährliche Nachvollzug eines Deportationsgangs durch die nachgeborenen Bürger_innen der Stadt. Der Anfang ist immer im Hof der früheren Polizeikaserne (der heutigen Landesbibliothek). Der Weg führt wie 1938 etwa 2500 Meter durch die Stadt – über den Pferdemarkt, entlang der Peterstraße, über den Julius-Mosen-Platz, die Haarenstraße entlang, die Lange Straße, den Schlossplatz, den Inneren Damm und die Elisabethstraße.

¹⁵ Vorderseite des Flyers für den Erinnerungsgang 1991, Arbeitskreis Erinnerungsgang



Erinnerungsgang am 10. November 2010 in der Elisabethstraße¹⁶

Die letzte Station ist immer das ehemalige Landgerichtsgefängnis (heute Justizvollzugsanstalt Oldenburg, Abteilung Gerichtsstraße). Am Ort der früheren Synagoge, an deren rauchenden Trümmern die Männer damals vorbei gehen mussten, werden durch Vertreter_innen der Stadt Kränze niedergelegt und im Hof des Gefängnisses seit 1988 jeweils ein Gesteck am Gedenkstein. „Hundert Rosen aus Jerusalem“ stehen bereit und können in der Gedenkstätte abgelegt werden. Es ist ein Schweigegang. Der Weg führt durch die belebte Innenstadt. Seit Mitte der 1990er Jahre spricht die neue „Jüdische Gemeinde zu Oldenburg“ während des Erinnerungsgangs das Kaddisch an der Gedenkstätte an der Peterstraße.

Die Abschlusskundgebung findet seit 1988 in jedem Jahr im Hof des Gefängnisses statt. Dabei sollten sich möglichst alle im Hof des Gefängnisses einfinden. Bei inzwischen häufig 1500 bis 2500 Teilnehmer_innen ist dies kaum mehr möglich, so dass viele mit der Gerichtsstraße vor dem Gefängnistor vorlieb nehmen müssen. Durch Vertreter_innen der Stadt, der Schule und des Arbeitskreises wird am Gedenkstein mit der Aufschrift: „Erinnerung ist die Grundlage der Versöhnung“ ein Gesteck niedergelegt. In der Regel bereiten die Musik-Fachbereiche der Schulen ein Programm vor. In manchen Jahren ist es ein

¹⁶ Foto: Thomas Gerdes, Arbeitskreis Erinnerungsgang, 2010.

Bläser-Ensemble, in anderen Jahren ein Kammer-Orchester, manchmal der umfangreiche Schulchor oder auch einzelne Vokal-Darbietungen. Das Repertoire reicht von Klezmer bis zu Klassik. Im letzten Jahr wurden Werke jüdischer Komponisten aus allen Sparten gespielt. Nach der Musik folgt eine Ansprache, meist von Schüler_innen. Häufig ist es eine szenische Lesung, manchmal eine vorbereitete Rede. Im letzten Jahr (2013) wagte eine Schülerin die freie Rede und schaffte es, die Anliegen und Gefühle der meisten Anwesenden, egal ob jung oder alt, sehr angemessen und berührend auszudrücken. Ihren Abschluss findet die Kundgebung mit der Übergabe einer Öllampe an die Schüler_innen der Schule, die im folgenden Jahr den Erinnerungsgang gestalten wird.

Gestaltung

Seit 2005 wird der Erinnerungsgang jeweils von einer Schule in Kooperation mit dem Arbeitskreis Erinnerungsgang gestaltet. Gemeinsam wird ein Rahmenprogramm entwickelt, der Flyer entworfen und eine Ausstellung in der Landesbibliothek vorbereitet.

Den Anfang machte 2005 die Liebfrauenschule (LFS). Das Motto lautete: „Steine mit Namen, erinnern und mahnen“. Es wurden Steine aus gebranntem Ton in Form der Initialen der Holocaustopfer im Oldenburger Land gezeigt. Neben audio-visuellen Installationen wurden die Namen jugendlicher Holocaustopfer als Graffiti auf großen Holzplatten präsentiert. Im Gefängnis haben sich Schüler einschließen lassen, um die Erfahrung der damals Betroffenen nachzuvollziehen. Eine Öllampe wurde gestiftet als Symbol der Erinnerungsarbeit.

Die Zusammenarbeit mit dem Alten Gymnasium (AGO) 2006 stand unter dem Motto: „Vergangenheit ist nicht tot, ist nicht einmal vergangen.“ – ein Zitat von William Faulkner. Den Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kaufmanns-Familie Goldschmidt, deren jüngerer Sohn Helmut das Alte Gymnasium besucht hatte und im Anschluss an die Novemberpogrome die Schule verlassen musste. Helmut wurde mit seinem Vater Alex Goldschmidt zur Polizeikaserne getrieben, musste jedoch aufgrund seines jugendlichen Alters den „Judengang“ nicht mit antreten. Sein Vater Alex war einer der 43 Männer, die den Marsch mitmachen mussten. Helmut und seine Eltern wurden im Holocaust ermordet, nur seine beiden Geschwister überlebten.

Im Jahr 2007 stand der Erinnerungsgang unter dem Motto: „Erinnern – Vergessen – Erinnern“ und wurde gemeinsam mit dem Gymnasium Eversten (GEO) gestaltet. Hierbei standen die Lebensgeschichten von Karl Polak und Heinrich Hirschberg im Mittelpunkt. Auf dem

Gefängnishof wurde es eng für die vielen Musiker_innen. Das Schulorchester spielte Werke der Klassik und jiddische Melodien.



Erinnerungsgang am 10. November 2010 im Hof des Gefängnisses, Blick Richtung Gerichtsstraße

„Was geschah ist eine Warnung – sie zu vergessen ist Schuld.“ (Karl Jaspers) war das Motto des Ganges 2008 gemeinsam mit der Integrierten Gesamtschule Helene-Lange-Schule (HLS). Zentrales Thema war die Geschichte von Jakob de Jonge, einem der 43 Betroffenen des „Judengangs“. Die Familie de Jonge konnte im niederländischen Untergrund überleben.

Das Herbartgymnasium (HGO) stellte die Gestaltung des Erinnerungsgangs 2009 unter das Motto: „Erinnern an gestern – denken an morgen“. Schüler_innen und Lehrer_innen begaben sich auf die Spuren jüdischer Schüler der ehemaligen Oberrealschule bzw. Hindenburgschule. Diese Spuren erinnern an den Tod und auch das Überleben einiger ehemaliger Schüler. Die ganze Schule war durch das Verfertigen von Lichtern eingebunden. Schüler_innen und Eltern standen entlang des ganzen Weges bis zum Gefängnis mit den Lichtern in der Hand. Die Glocken der Kirchen am Weg läuteten.

Im Jahr 2010 stand der Erinnerungsgang – gemeinsam mit der Haupt- und Realschule Osterburg – unter dem Motto: „Wer die Vergangenheit vergisst, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“. Gestalterisches Merkmal waren „Schuhe“. Die Einbindung der vielfältigen Kulturen der Schüler_innen und Eltern im Rahmen des Erinnerungsgangs ist sehr gut gelungen.

Das Koffersymbol stand im Zentrum des Erinnerungsgangs 2011. Der Koffer als einziger Begleiter bei der Deportation, beim Aufbruch ins Ungewisse. Das Motto der Berufsbildenden Schule Wechloy (BBS) lautete: „Erinnern heißt Leben“. Ein wichtiges Thema war die Arisierung. Durch die Vernetzung der Erinnerungsarbeit haben überregionale Künstler an diesem Erinnerungsgang teilgenommen.

Das Gymnasium Cäcilienkirche Oldenburg (CSO) übernahm in Kooperation mit dem Arbeitskreis die Gestaltung des Erinnerungsgang 2012 unter dem Motto: „Erinnern – Gedenken – Bedenken“. Schwerpunkt war die Cäcilienkirche in der Zeit des Nationalsozialismus.

„Die Frau des Trompeters“ war das Motto der Integrierten Gesamtschule Flötenteich für den Erinnerungsgang 2013. Hildegard Heun wurde als Frau eines nichtjüdischen Trompeters des Staatsorchesters erst spät deportiert und hat überlebt. Der Gang wurde durch mehrere Musik-Ensembles der Schule – hauptsächlich Bläser – auch im Hof des Gefängnisses begleitet.

2014 wird der Erinnerungsgang gestaltet vom Neuen Gymnasium Oldenburg (NGO), 2015 von der Graf-Anton-Günther-Schule (GAG). Material zur Geschichte des Erinnerungsgangs ist auf der Seite <http://www.erinnerungsgang.de> umfangreich dokumentiert. Darüber hinaus stellt der Arbeitskreis Materialsammlungen zur Verfügung.

Erinnerungsarbeit

Die jährliche Vorbereitung und Durchführung des Erinnerungsgangs ist die (gemeinsame) Arbeit an der kollektiven Erinnerung. Die individuelle Erinnerung ist beim Fehlen eigener

Erfahrung auf eine Erzählung angewiesen. Die individuelle Erinnerung wird ergänzt durch eine gemeinsame Erzählung. Die gemeinsame Erzählung wird stabilisiert durch die emotionale Beteiligung des Einzelnen. Nur etwas, das „Bedeutung“ für mich hat, erinnere ich längerfristig.

Die Überzeugung von der Authentizität einer Erzählung oder eines Ortes ist wichtig für die Erinnerung. Auch das Oldenburger Gefängnis nimmt diese Rolle eines „authentischen Ortes“ ein. In der Erinnerungsarbeit (bezogen auf den Holocaust) wird es nur noch wenige Jahre Zeitzeugen geben, die authentisch berichten können. Authentische Orte (oder Wege) sind daher wichtig, um die gemeinsame Erzählung zu stabilisieren. Unterstützt wird dies durch die gemeinsame Ausführung eines Rituals.

Ein Ort (ein Denkmal) muss ins Leben geholt werden, damit es Bedeutung erlangt. Ein Denkmal regt erst das Denken an, wenn es wahrgenommen wird und emotionale Bedeutung erlangt. Emotionale Bedeutung kann es – beim Fehlen authentischer Erinnerung – durch eigene, emotional besetzte (kreative, gestalterische) Tätigkeit erlangen. Die Gestaltung des Erinnerungsgangs bietet Raum dafür. Die Erinnerung wird ins Leben geholt, immer wieder neu.

Seine Bedeutung unterstreicht auch Prof. Trepp als Teilnehmer des Erinnerungsgangs 1988:

„Der Judengang in Oldenburg entsprang einer spontanen Bewegung Oldenburger Menschen, die, obwohl zur Zeit des Geschehens meist noch nicht lebend, die Erinnerung als bedeutsame Lehre für immer wachhalten wollen. Er ist ein Wegweiser zur Erneuerung. Er ist als solcher von unermesslicher Bedeutung. Darum will ich ihn mitmachen, damit die Zukunft besser werde.“¹⁷

Behrens, Fredo: Kulisse des Terrors. Erinnerungsgang. In: Gefangen am Schlossgarten. Zur Geschichte des Oldenburger Strafvollzugs in der Gerichtsstraße. Hg. von Gerd Koop und Yvonne Robel, Lingen, Kriminalpädagogischer Verlag, 2014, S. 110 - 123

¹⁷ Flyer Erinnerungsgang („Judengang“) 1988.